

Nie ein zufriedener Könner

Von Anneliese Halder-Zweck

Ich kann die Pariser Kollegen nicht begreifen, die vornehm finden, in der Schweiz könne man nicht malen, es sei alles grün in grün! Was würde man von einem Musiker denken, der erklärte: diese Tonart kann ich nicht ausstehen! Grün ist ein Sammelname für 1000 Nuancen. Mir ist es so lieb, wie jede andere Farbe. Ich erinnere mich einer Wiese, die nach einem Gewitter leuchtete wie ein Diamantenfeld – oder an einen Abhang, der in der Abendsonne wie von einem dunklen Sammetuch überzogen war. Und einmal – ich war ausnahmsweise früh aufgestanden – da erschien mir auf einem nahen Hügel bei Lenzburg sogar die Nebelwand grünlich, auf der mir mein eigener Schatten riesengross begegnete – ein Phänomen, wie ich es noch nie erlebt hatte. Man braucht offenbar nicht auf den Brocken oder in die Sahara zu reisen, um Ausserordentliches zu sehen. Dieser sehr viel echt «Morgenthalerisches» in sich tragende Text aus der Feder des Künstlers erschien 1956 in einem Lenzburger Druck. Er deutet über den malerischen Inhalt hinaus auf die Fähigkeit von Ernst Morgenthaler, sein spontanes und intensives Erleben nicht nur bildlich, sondern auch in Erzählform zu fixieren. Kein Zufall, dass Morgenthaler mit Hermann Hesse eng befreundet war.

Flüssiges zu Kristall

Der grosse Literat schrieb zum 70. Geburtstag von Morgenthaler: «Du machst etwas Flüssiges zu Kristall, etwas Momentanes zum Dauernden... Und du tust das, ebenso wie ich auf meinem Gebiet, nicht gewerbmässig und mit Hilfe der Routine, sondern du bist dir bei aller Verbissenheit in deine Arbeit doch mehr oder weniger dessen bewusst, dass du im Grunde Unmögliches versuchst, dass dein Tun etwas leidvoll Fragwürdiges und eine edle Donquichoterie ist. Dies heimliche Wissen hat dir die Arbeit nicht erleichtert und dein Vergnügen an ihr nicht erhöht, aber es hat dich auch frisch erhalten und daran gehindert, ein mit sich zufriedener Könner zu werden. Hundertmal hast du, als du längst zu den arrivierten und berühmten Schweizer Malern gehörtest, dich bekommen und ängstlich vor eine neue Arbeit gesetzt und ein Bild begonnen, als wäre es dein erstes und als hätte ein Gelingen oder Misslingen die Bedeutung einer Reifprüfung. Während du über ein grosses Können, eine reiche Erfahrung und Übung verfügtest, hast du es fertig gebracht, bis ins siebzigste Jahr ein Sucher, Kämpfer und Anfänger zu bleiben. Und das ist es, was ich an dir und an deiner Kunst immer am meisten geliebt und bewundert habe.» Die durch freundschaftliche Bande des Aarauer Kunsthaus-Konservators mit den Nachkommen Morgenthalers zustande gekommene Ausstellung in den Parterre-Räumlichkeiten unseres Kunsthauses zeigt Ernst Morgenthaler sowohl von der eingangs zitierten Malerseele her, die in Grün-, Lila-, Gelb- und Blau- nuancen zu schweben weiss und das Sichtbare der nächsten Umgebung stets mit den wachen Augen des intensiv Lebenden beobachtet, als auch von der charakterlichen

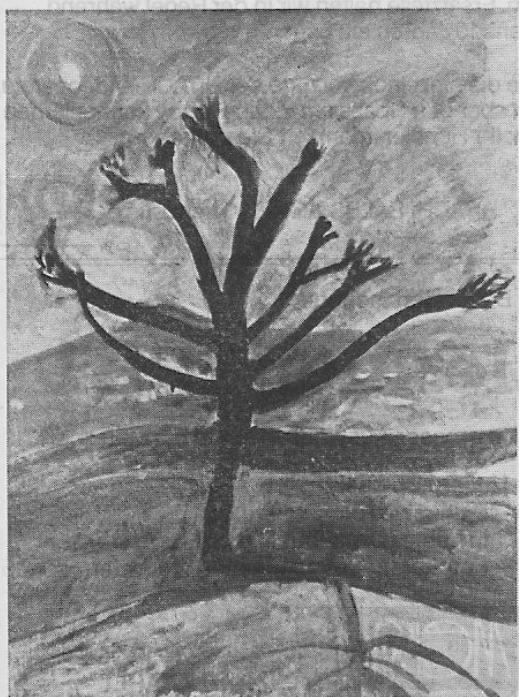
Morgenthaler nicht als soliden Schweizer Patrioten (obwohl er das in seinem bürgerlichen Leben durchaus war), der die Natur mit Farbsubstanz und festgefühten Normen in unüberwindliche Schranken eingrenzt, sondern als kühnlich Unbefangenen, der ein Leben lang bereit war, jedes Frühere von sich zu weisen und bei jedem Bild neu zu beginnen.

Entwicklungen werden sichtbar

Zu Lebzeiten wurde Morgenthaler das Fehlen von eindeutig sichtbaren Stil-Entwicklungen stets vorgeworfen und zum gefeierten Morgenthaler wurde der Künstler eigentlich erst in den späten vierziger- und fünfziger Jahren. Heute, 18 Jahre nach seinem Tod, beginnen sich die Linien zu klären, Entwicklungen werden sichtbar, nicht durch Chronologie, sondern in der Vergleichbarkeit von Erlebnissen und Empfindungen. So steht z. B. der 1919 mit Oel auf Karton gemalte, kleinformatige Blick auf die Lichterstadt (Bern) durchaus auf einer linearen Linie mit der 1961 auf Leinwand gemalten Mondnacht bei Weinungen, wengleich das impressionistische Moment sich im Verlaufe der Jahre stark zurückgebildet hat zugunsten einer grosszügigeren Flächengestaltung, die dann vor allem auch in den späten Aquarellen ihren Niederschlag gefunden hat. Hingegen ist es, von einer linearen Entwicklung ausgehend, kaum nachzuvollziehen, dass der eindrückliche Krankenbesuch, der einen menschlich-emphindlichen, Betroffenheit sichtbar machenden Morgenthaler zeigt, nur in wenigen Monaten Distanz zum Kind im Garten, dem wohl «klassischsten», romantischen Bild Morgenthalers in dieser Ausstellung, entstanden ist. Beispiele in der einen wie in der anderen Art liessen sich beliebig wiederholen.

Was sich daraus schliessen lässt, ist bereits im zitierten Text von Hesse angedeutet, nämlich der Wille und die Fähigkeit Morgenthalers, sich in Situationen und Begebenheiten zu versenken, sie in blitzschneller, geistiger Umstellung so zu erleben wie sie sich präsentierten, wie sie sich sichtbar zeigten, sowohl von der äusseren Gestalt her wie von ihrer inneren Einheit mit der Stimmung des Ganzen. So konnte eben ein «Krankenbesuch» nicht impressionistisch-fröhlich-romantische Züge tragen, sondern musste als Verwesentlichung auf elementare Formen und Linien zum Ausdruck kommen; umgekehrt verlangte in seinen Augen die satte Ueppigkeit eines grünen Gartens nach romantischer Ueberschwenglichkeit. In diesem Reichtum Morgenthalers, der durch Farbwahl, Farbauftrag und Pinselschrift trotz allem stets wiedererkennbar ist, zeigt sich ein Maler, der in seinen Wahrnehmungen das Leben nicht auf sich zuschnitt, sondern empfindsam reagierte auf immer wieder neue Erlebnisse und Begegnungen. Mit einer Ausnahme freilich: Ernst Morgenthaler hat zwei Weltkriege als Oberleutnant aktiv miterlebt; das Leid und das Elend ist aber fast spurlos an ihm vorübergegangen. Die Freinacht mit dem Totentanz der Skelette von 1912 sowie einige Zeichnungen und Karikaturen sind die einzigen Zeugnisse dieser Erlebnisse, die der Maler wohl vordrängt hat, um nicht daran zu scheitern.

Seite her, wie sie diese schildert. Sie zeigt Die er aber nur darum verdrängen konnte



Ernst Morgenthaler; Mondnacht bei Weinungen, Oel, 1960. (Foto: ahz.)

www.annelisezweck.ch Annelise Zweck in Aargauer Zeitung vom 4. Oktober 1980

Retrospektive Ernst Morgenthaler (1887-1962) im Aargauer Kunsthaus. Kurator: Heiny Widmer.

geworden

litera + ku

te, weil er sich sehr stark als Schweizer fühlte und in dieser Geborgenheit des «verschont geblieben» lebte.

Unbekanntes aus dem Nachlass
Die Ausstellung, die knapp 200 Nummern umfasst, steht offiziell unter dem Titel *Unbekanntes aus dem Nachlass*. Dieses «unbekannt» bezieht sich einerseits darauf, dass viele der Bilder kaum je in der Öffentlichkeit gezeigt wurden, aber auch auf früheste Zeichnungen und späte Aquarelle, die das Bild von Morgenthaler eindeutig



Ernst Morgenthaler; Kind im Garten, Oel, 1960. (Foto: ahz.)

erweitern. Allein schon das für die Einladungskarte gewählte Mutterauge ist ein kleines «Chef d'Oeuvres», das Morgenthalers Ironie und Einfühlungsgabe zugleich in schönster Weise widerspiegelt. Aus dieser frühen Zeit stammt auch das Blatt *Weihnachten im Irrenhaus* von 1914, das in der «Waldau» u.a. auch den noch nicht entdeckten «Wölflin» zeigt und in seiner unvoreingenommenen Intensität die späte *Weihnachten* von 1960 in ganz anderem Zusammenhang vorwegnimmt.

Am anderen Ende dieser Bandbreite des Unbekannten stehen einige Aquarelle, die Morgenthaler von einer an die Grenze des Abstrakten vorgerückten Warte aus zeigen. Das für das Plakat gewählte Motiv in blau-rot-schwarz dokumentiert diesen auf Form und Farbe reduzierten späten Morgenthaler nach aussen. Dennoch sind wir wahrscheinlich alle zu geprägt von einem Morgenthaler-Cliché, als dass wir mit Leichtigkeit bereit wären, es zugunsten eines Früh- oder Spätwerkes preiszugeben, wengleich die wertvolle Ausstel-

lung ohne Zweifel viel dazu beiträgt, dieses Cliché um mehrere Facetten zu erweitern.

Wirkte schulebildend

Ernst Morgenthalers Malerei hat für die Entwicklung der Schweizer Malerei schulebildend gewirkt. Im Text des Katalogs meint der Konservator freilich: «Weil fast alle seine Schüler das Oberflächliche, den spontanen Farbauftrag, die unvoreingenommene Motivwahl, den Hang zu Idylle übernahmen, ohne die unterschwellige Tragik und Einsicht des Meisters zumindest auch nur in Ansätzen spüren und nachvollziehen zu können, ist fast keiner von ihnen bedeutend geworden. Sie lernten ein Manier und versuchten, als sich die helvetische Wirklichkeit geändert hatte, die dreissiger und vierziger Jahre gewissermassen im Reservat weiter zu pflegen. So verloren sie und ihre Bilder die Identität.» Da drängt sich allerdings die kritische Frage auf, ob denn nicht auch Morgenthaler trotz seiner unbestreitbaren Quali-

täten in einem Reservat gelebt hat, das freilich zu seiner Zeit offiziell anerkannt wurde, das aber im Grunde genau so wenig die harte Realität des Lebens widerspiegelte, wie das bei vielen zeitgenössischen Landschaftsmalern der Fall ist.